



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2013

Zürcher Liebesbriefe

Stridde, Christine

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783598441899.445>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-147021>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Stridde, Christine (2013). Zürcher Liebesbriefe. In: Achnitz, Wolfgang. Deutsches Literatur-Lexikon. Das Mittelalter : Epik (Vers - Strophe - Prosa), und Kleinformen. Berlin: De Gruyter, 977-979.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783598441899.445>

FS zur 400. Geburtsfeier des Dichters. Nürnberg 1894, S. 107. – H. Niewöhner: ›Der zühte lère‹. In: ZfdA 71 (1934) S. 42–48, hier S. 47 f. – Robert Künzig/Karl Ehmann: Pforzheim. Ein Heimatbuch. Erlauchtes und Verklungenes aus Altpforzheim. Neuenbürg ²1962, S. 108. – Karl-Heinz Schirmer: Stil- und Motivunters. zur mhd. Versnovelle (Hermaea NF 26). Tübingen 1969, S. 228 u. ö. – Gernentz (s. Ausg.) S. 25 f. u. ö. – Klaus Jürgen Seidel: Der Cgm 379 der BSB und das ›Augsburger Liederbuch‹ von 1454. Diss. München, Augsburg 1972, S. 37–39. – Heribert Hoven: Stud. zur Erotik in der dt. Märendichtung (GAG 256). Göppingen 1978, S. 177 f. – Hanns Fischer: Stud. zur dt. Märendichtung. 2., durchges. und erw. Aufl. besorgt v. J. Janota. Tübingen 1983, S. 68, 195 f., 322 f. – Hans-Joachim Ziegeler: Erzählen im SpätMA. Mären im Kontext von Minnereden, Bispeln und Romanen (MTU 87). München/Zürich 1985, S. 234, 551 f. – Monika Jonas: Der spätm. Versschwank. Stud. zu einer Vorform trivialer Lit. (Innsbrucker Beitr. zur Kulturwiss. Germanistische Reihe 32). Innsbruck 1987, Reg. – Ingrid Strasser: Vornovellistisches Erzählen. Mhd. Mären bis zur Mitte des 14. Jh. und altfranzösische Fabliaux (Philologica germanica 10). Wien 1989, S. 276. – Winfried Neumann: Zeitenwechsel. Weltliche Stoffe des 12. bis 14. Jh. in Meisterliedern und motivverwandten Dichtungen des Hans Sachs (Jenaer germanistische Forschungen NF 19). Heidelberg 2005, S. 217–225. – Ralph Tanner: Sex, Sünde, Seelenheil. Die Figur des Pfaffen in der Märenlit. und ihr hist. Hintergrund (1200–1600). Würzburg 2005, S. 345–352 und 638 (Reg.). – Klaus Grubmüller: Die Ordnung, der Witz und das Chaos. Eine Gesch. der europäischen Novellistik im MA: Fabliau – Märe – Novelle. Tübingen 2006, S. 290 f. – Sebastian Coxon: Laughter and Narrative in the Later Middle Ages. German Comic Tales 1350–1525. London 2008, Reg. VZ

Zürcher Liebesbriefe. – Gereimte Liebesbriefe und Minneklagen.

Die sieben Briefe gehören zu den ersten selbstständig überlieferten Texten ihrer Art in mhd. Sprache, sind wenn nicht sogar die ältesten überhaupt. Die Datierung Etmüllers auf das 13. Jh. wurde aus gattungshistorischen Gründen ins erste Viertel des 14. Jh. korrigiert (Schiendorfer,

S. 79). Ähnlich strittig ist bis heute die Bestimmung des Herkunftsgebiets, was am heterogenen Sprachduktus liegt, der eher auf keinen Zürcher und professionellen Schreiber, jedoch mit einer ›ausgesprochen individuelle[r] Orthographie‹ (Meyer, S. 59) schließen lässt. Etmüller hatte manche Wortformen als fast schon niederrheinisch bestimmt (S. 105 f.), Meyer plädierte für Hochalemannien (S. 59) und Schiendorfer schließlich für Nordschwaben-Nordelsass-Südrheinfranken (S. 81). Charakteristische Verderbnisse lassen keinen Zweifel daran, dass es sich um Abschriften handelt und nicht etwa, wie Ritter vermutete, um nachträglich zusammengebundene Einzeltexte. Auch die ursprüngliche Überlieferung im Kontext einer Sammelhandschrift wäre möglich (Schulz-Grobert, S. 35 f.). Schiendorfer unterscheidet ›vier verschiedenen Vorlagen bzw. vier Etappen des Eintrags‹ (Texte I–III, VI, V–VI, VII), die schon an der unterschiedlichen Tönung der Tinte zu erkennen seien. Ob sich die Annahme Etmüllers, es handle sich um zwei Scheiberhände (S. 106), halten lässt, bleibt weiterhin Spekulation (dazu Schiendorfer, S. 82–84). Die Funktionsbestimmung ist unklar. Schiendorfer vermutet eine ›Musterkollektion aus dem Besitz eines Berufsschreibers‹ (S. 222), auch dass die Briefe als Liebesgruß gedient haben, wurde erwogen (Klingner/Lieb).

Außer Text VII, bei dem es sich um einen Minneleich handelt, wenden sich alle Lieder unmittelbar an die Dame; im ersten lässt der Dichter den Text selbst als personalisierten Brief zu der Geliebten sprechen, ›Ich bin ein brief unde ein bode‹ (I,1). Die Liebesbriefe stehen im Traditionszusammenhang mit den höfischen Ependichtern. Das klassisch ideale Briefschema, so hat Schiendorfer gezeigt, ist zwar frei variiert, aber doch deutlich zu erkennen: ›gruoz‹, ›triuwe‹-Versicherung, Preis der ›tugent‹, erneute ›triuwe‹-Versicherung, Bitte und ›dienest‹-Versicherung (mit den Referenztexten S. 68–70, das Muster nach → Wolframs von Eschenbach *Parzival*, S. 70). Der Dichter hatte eine Vorliebe für sprichwort- und sentenzenhafte Wendungen, an einer Stelle beruft er sich auf einen nicht-identifizierten Satz bei → Freidank. Das zentrale Schlüsselwort ›gnâde‹ mit seinen grammatischen Ableitungen dient ihm häufig als den Text zudem strukturierende Anapher. Eingeschobene Kurzverse wie in Lied II rhythmisieren den

Text zusätzlich. Es ist demnach wohl davon auszugehen, dass der Dichter → Ulrichs von Liechtenstein *Frauendienst* bekannt war, bei dem die gleichen rhetorischen wie motivischen Elemente zu finden sind (Meyer, S. 59–61, Schiendorfer, S. 86). Ein Konstanzer Liebesbriefsteller hat ca. 1350 seinerseits die Zürcher Sammlung verwendet (Fürstl. Fürstenbergische Hofbibl., Cod. 104). Zu den Besonderheiten der Überlieferung und dem Inhalt der einzelnen Texte vgl. ausführlich Klingner/Lieb.

ÜBERLIEFERUNG: Zürich, ZB, Cod. RP 3 (Perg., Ende 13. Jh./erstes Viertel 14. Jh., Nordschwaben-Nordelsass-Südrheinfranken). Das einlagige Heft in dünnem Ledereinband ist 1843 beim Umbau eines Hauses im Zürcher Rennweg Nr. 33 unter Verputz entdeckt und der Antiquarischen Gesellschaft übergeben worden.

AUSGABEN: Wilhelm Wackernagel: Altdt. Lesebuch (Dt. Lesebuch 1). Basel ⁵1873, Sp. 865–870 (Text II). – «mine sinne di sind mine». Zürcher Liebesbriefe aus der Zeit des Minnesangs. Wissenschaftliche Bearb. v. Max Schiendorfer. Mit einem Nachw. v. Alice Gertrud und Hans Rudolf Bosch-Gwalter. Zollikon 1988, S. 28–59 (Transkription und Edition; zit.).

LITERATUR: Walter Blank, VL² 10 (1999) Sp. 1604 f. – Klingner/Lieb (2013) Nr. B187–192. – Ludwig Ettmüller: Sechs Briefe und ein Leich nebst einigen Bemerkungen über die Frauenliebe im MA. In: Mittheilungen der Antiquarischen Ges. in Zürich 2 (1844) S. 97–114. – Albert Ritter (Hg.): Altschwäbische Liebesbriefe. Eine Studie zur Gesch. der Liebespoesie (Grazer Stud. zur dt. Philologie 5). Graz 1897, S. 96, 98. – Ernst Meyer: Die gereimten Liebesbriefe des dt. MA. Mit einem Anhang ungedruckter Liebesbriefe aus der Dresdener Hs. M. 68. Marburg 1899, S. 21, 59–66. – Max Wehrli: Vom literarischen Zürich im MA. In: Librarium 4 (1961) S. 106. – Tilo Brandis: Mhd., mnd. und mndl. Minnereden. Verz. der Hss. und Drucke (MTU 25). München 1968, Nr. 187–192. – Max Schiendorfer (Hg.): Johannes Hadlaub. Die Gedichte des Zürcher Minnesängers. Zürich/München 1986, S. 218–222. – Schiendorfer (s. Ausg.) S. 62–87. – Jürgen Schulz-Grobert: Rezension zu Schiendorfer, Hadlaub. In: AfdA 100 (1989) S. 138–141. – Ders.: Dt. Liebesbriefe in spätm. Hss. Unters. zur Überl. einer anonymen Kleinform der Reimpaardichtung (Hermæa NF 72). Tübingen 1993, S. 33–35, 225 f. – Christine Wand-Wittkowski: Rezension zu Schulz-Groberts, Liebesbriefe. In: ZfdPh 115 (1996) S. 140 f. CS

Der Minne Erklärung. – Minnelehre, Überlieferung erste Hälfte 14. Jh.

Die kurze ripuarische Minnerede ist unikal und fragmentarisch überliefert, es fehlt der Beginn. Frau Minne tritt als Lehrmeisterin auf und konfrontiert gutes mit schlechtem Minneverhalten. Dabei bezieht sie auch Farbsymbolik (schwarz und weiß) ein. Sie hofft, dass die Treuen Gewinn aus ihrer Lehre ziehen.

ÜBERLIEFERUNG: Prag, Knihovna Národního muzea, Cod. I Ea 28, 1^{ra} (22 Verse).

AUSGABEN: Václav Emanuel Mourek: Ein mittelfränkisches Pergamentbruchstück. In: ZfdA 47 (1904) S. 197–202, hier S. 200. – Carl von Kraus (Hg.): Mhd. Übungsbuch. 2., verm. und geänderte Aufl. (Germ. Bibl. 1/3/2). Heidelberg 1926, S. 168.

LITERATUR: Melitta Rheinheimer, VL² 6 (1987) Sp. 549 f. – Klingner/Lieb (2013) Nr. B515. – Mourek (s. Ausg.). – M. Rheinheimer: Rheinische Minnereden. Unters. und Edition (GAG 144). Göttingen 1975, S. 32 f. JK

Minne und Gesellschaft. – Minnerede über die Diskussion einer Streitfrage, um 1325.

Datierung und Verortung der 572 Reimpaarverse orientieren sich an den darin genannten historischen Persönlichkeiten. Sechs der entlang des Rheins beheimateten Ritter treten auch in der → *Schule der Ehre* auf, die aber nicht vom selben Verfasser stammt. Bei dem Dichter handelt es sich möglicherweise um einen Fahrenden, der verschiedenen Gönnern huldigt, zwischen denen sich tatsächlich nur in einzelnen Fällen Beziehungen nachweisen lassen.

Während eines Ausritts mit einem Sperber «durch kurzweiles» (V. 19) stößt der Ich-Erzähler auf ein prachtvolles Zelt. Darin beobachtet er zwei ihm bekannte Damen, «die eine waz frawe, die ander waz magt» (V. 72). Sie lesen von «Tristrant / und von Ysoten der reinen» (V. 62 f.) und geraten dann in Streit darüber, ob die Minne oder das höfische Gesellschaftsleben mehr Freude und Ansehen versprechen. Die Damen rufen den Erzähler als Schiedsrichter an. Dieser trägt die Frage König Johann von Böhmen und einer Runde von zwölf Rittern vor, die als edle, tapfere Herren vorgestellt werden. Es handelt sich um den Grafen von Sponheim, Konrad von Weinsberg, Heinrich von Fleckenstein, Simon von Gundheim, Eberhard von Stromberg, Gerhard von Biegen, Gerhard von Wachenheim, Konrad von Lösenich, Gerhard (cp)